

Graf Burian über die Friedensmöglichkeiten.

Bei dem Empfangsabende, den der Wiener Journalisten- und Schriftstellerverein „Concordia“ gestern zu Ehren der in Wien weilenden Vertreter der reichsdeutschen Presse veranstaltete, hielt der Minister des Auswärtigen Graf Burian eine Rede, in der er nach einem Hinweis auf die Leistungen der Presse im Weltkriege folgendes ausführte:

Wenn ein militärisches Niederringen des Gegners überhaupt möglich ist.

Ernst ist der Augenblick, meine hochgeehrten Herren, in welchen Ihr Besuch bei uns fällt, und wir wissen es hoch einzuschätzen, daß Sie in einem solchen Augenblick zu uns kommen. Die gleiche Sorge drückt uns, aber wir kennen keine Verzagt-heit. Sie können sich hier überzeugen, daß wir ebenso wie Deutschland ohne Furcht und ohne Uebermut aufrecht im Verteidigungskampfe stehen, jede Verantwortung ablehnend für dessen uns vom Feinde gänzlich nutzlos und verbrecherisch aufgezwungene Verlängerung.

Kein Teil kann bis zum Ende eines Krieges des Ausgangs sicher sein, aber es ist von keinem Teile zu erwarten, daß er auf die Möglichkeit des militärischen Sieges verzichte. Das eine jedoch ist sicher, daß es noch furchtbar viel Blut, unendliche Ver- stückung kostbarer Güter unserer gequälten Erde kosten müßte, bis das Ende durch ein militärisches Niederringen des Gegners erreicht würde, wenn dies überhaupt möglich ist. Und es fragt sich, ist nicht schon der Gedanke ein Frevel an der Menschheit, den Bau des historisch Gewordenen, der gewiß, hüben und drüben, verbesserungsbedürftig, aber auch verbesserungsfähig ist, ganz niederreißen zu wollen, um auf den Trümmern das Zukunftsparadies anzulegen, das eben den Fehler hat, nach der Vernichtungsmethode unserer Gegner nur mit viel zu großen Opfern geschaffen werden zu können?

Eine Verständigung ohne Fortsetzung des Krieges.

Man zähle die bisherigen und denke an die noch kommenden Hel- tomben dieses Krieges und frage sich, ob es verantwortet werden kann, um einen solchen Preis Kriegs- ziele erzwingen zu wollen, bei denen das Prinzip der Gerechtigkeit vorangestellt wird, ohne auch nur zu prüfen, ob nicht bei billiger Anwen- dung jenes Prinzips auch ohne Fortsetzung des ganz zwecklos gewordenen Zerstörungswerkes eine Verständigung erreicht werden könnte, wie sie unseren Gegnern wiederholt angeboten wurde?

Es ist nicht denkbar, daß selbst die zu- verlässigste Hoffnung auf den Endsieg es der

gegnerischen Seite gestatten könnte, sich auf die Dauer der Ueberlegung zu verschließen, ob sie denn noch weiter die ungeheuersten Anstrengungen und Opfer rech- fertigen kann, um Prinzipien durchzusetzen, die nicht ihr Monopol sind, oder um die inneren Angelegenheiten anderer Völker zu ordnen, die das ganz gut selbst besorgen können. Ich glaube, eine sorgfältige und aufrichtige Prüfung würde viele auf der anderen Seite zur Einsicht bringen, daß man dort vielfach für imaginäre Dinge kämpft.

Es mag eine undankbare Sache sein, dem Gegner die eigene Einsicht vermitteln zu wollen. Der feindliche Verband kann sich aber, wenn er will, leicht überzeugen, daß er in allen Fragen der Menschlichkeit, der Ge- rechtigkeit, der zukünftigen Völker- beziehungen bei unserem Bunde keinen Widerständen, sondern eigenem Fortschrittsbedürfnis begegnen wird, ebenso aber dem Entschlusse, für unser gutes Recht uns auch weiter stand- haft einzusetzen.

Direkte informative Aussprache mit den Gegnern.

Unsere Gegner mögen nur Gelegenheit geben, in ruhiger Rede und Gegenrede — es ließe sich an irgendeine direkte informative Aussprache denken, die noch längst keine Friedensverhand- lung wäre — alles zu erörtern und abzuwägen, was die kriegsführen- den Parteien heute von ein- ander trennt, und es wird viel- leicht bald keines weiteren Kampfes bedürfen, um sie ein- ander näherzubringen.

Doch ich wollte Ihnen keine wesen- losen Friedensausichten vor- täuschen in einem Augenblicke, wo noch das Kriegesfieber die Welt schüttelt. Ich mußte aber vor Ihnen vom Frieden sprechen, weil wir ihn alle ehrlich wollen und gewiß sind, daß in allen feindlichen Ländern eine stets zunehmende Anzahl von ähnlich Denkenden besteht. Wir wollen zu einer gegen- seitigen Verständigung nach Kräften beitragen und die Wege ebnen helfen mit versöhnlichem Sinne, solange es aber nottut, ausharren in treuer entschlossener gemeinsamer Ab- wehr. Sie aber, meine sehr geehrten Herren und Ihre hochgeschätzten Berufsge- nossen in unserem Lande, sind berufen, auch weiter wie Sie es bisher getan, an der großen Aufgabe mitzuwirken, daß dieser Geist, der unsere herr- lichen Truppen beleert, der unserer tapferen Be- völkerung im Hinterlande hilft, alle Leiden und Entbehrungen zu ertragen, gehütet und gepflegt werde. Ihr ferneres Wollen sei von Segen und Erfolg getränkt.